

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Lebensschicksale des ehemaligen hannoverschen Husaren C. D.**

**Dölkenhaus, C.**

**Oldenburg, 1846**

Zweites Kapitel.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5020**

unglücklichen Leben. Belastet mit meinem ersten Verbrechen, verließ ich nun die Stadt. Durch Tapferkeit und fortwährend gutes Betragen hoffte ich meinen begangenen Leichtsinne wieder gut zu machen. Thörichte Hoffnung! Ich bin ein warnendes Beispiel für die Jugend geworden; denn nur Ein Schritt von dem Pfade der Tugend, und Alles, Alles ist verschwunden!

Meine Freunde traf ich am bezeichneten Orte, und wir fuhren des Nachts mit dem Postwagen nach Lüneburg. Den folgenden Tag traten wir in das Estorfer-Husarenregiment ein, wurden bald darauf im Mecklenburgischen einexerziert, und, ehe ein Vierteljahr verfloss, standen wir schon dem Feinde gegenüber.

---

## Zweites Kapitel.

Schilderung eines Gefechts. — D. wird verwundet und gefangen genommen. — Er entweicht, wird von einem vorüberziehenden Regimente aufgenommen und nach einem Hospitale gebracht. — Furcht eines bösen Gewissens. — D. kehrt zu seinem Regimente zurück.

---

Mein erstes starkes Gefecht war bei Ramin in Pommern. Hier hätte ich bald mein Leben eingebüßt! Es wurden nämlich einige Freiwillige zum Tirailiren gefordert, wobei ich mit vorritt. Wir hatten schon mehrere Schüsse mit dem Feinde gewechselt, als ich im

Verfolgen desselben zu hitzig wurde. Mein Pferd wurde unter mir erschossen, und als ich mich wieder in die Höhe arbeitete, hatten mich schon mehrere Feinde umzingelt. Ich bat um Pardon; man antwortete mit Bajonetstichen! Endlich kamen noch mehr Feinde hinzu, worunter Einer mir auf Deutsch zurief: „Wirf Deinen Säbel weg!“ Ich hatte diesen nämlich mittelst eines Riemens um meine Hand befestigt, und konnte ihn so schnell nicht von mir werfen. Es war ein Deutscher, der mir jene Worte zugerufen. Er nahm mich in seinen Schutz, und so erhielt ich Pardon. Ich blutete stark aus mehreren Wunden, und wurde nun mit anderen Verwundeten, Freund und Feind, fortgebracht.

Meine Gefühle vermag ich nicht zu beschreiben, denn alle meine schönen Hoffnungen schienen jetzt durch meine Gefangenschaft gescheitert. Ich nahm mir nun vor, die erste beste Gelegenheit zu benutzen, um mir meine Freiheit wieder zu verschaffen. — Wir wurden unter schwacher Bedeckung, weil wir Alle verwundet waren, durch ein Dorf transportirt und bildeten einen langen Zug. Während dieses Zuges nahm ich die Gelegenheit wahr, zu entfliehen. Wir kamen nämlich bei einer offenstehenden Scheune vorbei; hier sprang ich hinein, und verband, so gut ich's konnte, meine Wunden. Ich hatte zwei Stiche, einen im Kopfe, den andern in der rechten Hand; sie schmerzten mich sehr. Wol eine Stunde war ich in meinem Versteck, als ein Lützow'sches Regiment vorbeizog. Ich gab mich zu

erkennen, wurde freundlich behandelt und nach dem Glüströw'schen Hospitale gebracht. Meine Kopfwunde war nicht sehr bedeutend, aber meine Hand war durch und durch gestochen. Ueber Erwarten lange mußte ich im Hospitale bleiben, erhielt aber vom Doktor die Erlaubniß, ab und zu nach meinem Regimente gehen zu dürfen. Ehe ich aber gänzlich wieder zum Regimente überging, mußte ich erfahren, was es heißt: ein unruhiges böses Gewissen haben.

Ich erhielt eines Tages Befehl, den nächsten Morgen um 11 Uhr vor Gericht zu erscheinen. Ein Grund für die Ladung wollte mir nicht einfallen. Ich fürchtete, daß mein früheres Verbrechen daran Schuld sei, und ich die Strafe hierfür jetzt erleiden sollte.

Vor Gericht wurde mir ein Mann vorgestellt, und ich gefragt: ob ich ihn kenne? Ich bejahte es, worauf der Fremde abtreten mußte. Sodann wurde ich noch über Verschiedenes befragt, welches ich nicht anders als zum Besten des Fremden beantworten konnte. Diesen Mann hatte man für einen Spion gehalten, und ihn deshalb festgesetzt. Es war ein Gespieler meiner Jugend und eines Pastors Sohn aus meiner Gegend. Glücklicher Weise hatte er mich gesehen, sich auf mich berufen, und erhielt nun seine Freiheit wieder.

Mit Erlaubniß meiner Arztes kehrte ich nun nach meinem Regimente zurück, welches in der Gegend von Lauenburg stand.

**Drittes Kapitel.**

Gefecht bei Görde. — Kampf mit zwei Kürassieren. — D. wird schwer verwundet. — Sein Freund W. findet ihn. Er wird nach Dömitz gebracht. — Unter geschickter Behandlung des Arztes Dubois erholt er sich so weit, daß er wieder zu seinem Regimente abgehen kann.

Ich wurde bei meinem Regimente mit großer Freude aufgenommen, denn man hatte mich schon für todt oder gefangen gehalten. Nachdem wir noch einige Zeit im Mecklenburgischen hin und her gezogen waren, gingen wir bei Dömitz auf einer Schiffbrücke über die Elbe, und standen einige Zeit im Lager bei Dannenberg.

An einem Morgen wurde unerwartet zum Aufbruch geblasen, und wir ritten nach der Gegend von Görde, wo wir unsere vereinten Truppen antrafen. Es kam bald zum Gefecht; und da ich mir fest vorgenommen hatte, meine Scharte von Kamin her auszuweichen, so ritt ich abermals zum Tirailiren mit vor. Ich hatte mich mit einem kriegserfahrenen Kameraden, welcher früher bei den Franzosen gedient hatte, verabredet, so viel als möglich zusammen zu bleiben. Bald erblickten wir drei feindliche Kürassiere, welche im vollen Galopp auf uns zusprenkten. Wir ließen sie auf Schußweite herankommen, feuerten, und Einer stürzte getroffen vom Pferde. Aber auch mein Kamerad sank